

für lau

fuer-lau@taz.de  
sonntag bis 20 uhrmailen &  
gewinnen

SIT DOWN AND SING

## Ein Liederabend

Bei so einer Aufforderung darf man schon auch eine Gitarre erwarten, wenn es heißt „sit down and sing“. Das Motto eines Liederabends in der Ufabrik, seit einigen Jahren erprobt, hübsch akustisch und immer mit drei Künstlern. Dieses Jahr greifen Ken Stringfellow aus den USA, Tim Neuhaus aus Deutschland und The Late Call aus Schweden zur Gitarre. Und singen natürlich. Dirk Darmstaedter ist auch dabei, der als Moderator durch den Abend führen wird.

■ Ufabrik, 7. September

BERLINER SZENEN

EINE LANDPARTIE

## Ein bisschen schöner

„Guck mal, wie schön“, sagt mein Mann und blickt versonnen aus dem Autofenster zu meiner Linken über brandenburgische Weiden und idyllische Resthöfe, die er gerade hübsch vergammelt und ich nur vergammelt finde. Plötzlich ein klägliches Würgen von rechts, dann fängt das Kind an zu kotzen, zwei Kilometer vor dem Ziel. Da ist das Croissant von vor zehn Minuten („Ich habe HUNGER!“), durchsetzt von etwas Grünem (Gurke?, Gras?), und ach, da kommt ja auch noch das Frühstücksei („Ich esse NUR Ei heute. NURI!“) hinterher. „Dann ist ja alles raus“, sagt mein Mann und schaut wieder nach links. Das Kind schreit, die Suppe stinkt, ich habe keine Taschentücher, Schwiegervater schwiegt, kurbelt das Fenster herunter und fährt schneller.

Lauter schöne  
Picknickplätze.  
Kann das Kind endlich  
Pipi machen gehen

Es ist gar nicht so schlecht, wenn ein Tag, an den man mit einer gewissen Erwartungshaltung herangeht (Wochenende, mal raus?, Paddeln in Brandenburg soll schön sein, man könnte die Eltern mitnehmen, die freuen sich!) so richtig kacke anfängt. Man wird dann ein wenig gleichgültig. Entspannter. Muss gar nicht mehr alles total schön werden, bisschen schöner würde auch schon reichen. Bisschen weniger Gestank, Parkplatz finden wäre toll, ein Kaffee vielleicht, ja.

Der Parkplatz kommt, der Kaffee auch, nicht schlimm, dass er nach Kondensmilch schmeckt. Das abgetrennte Stück Spree („Schwimmbad“) neben dem Zeltplatz wäre was fürs Kind, nicht schlimm, dass es nicht ins Wasser will. Paddeln macht Spaß!, auch wenn es ein bisschen regnet. Lauter schöne Picknickplätze am Ufer. Kann das Kind auch endlich Pipi machen gehen, nicht schlimm, dass es dabei die Unterhose nass pinkelt.

Nach Hause fahren macht auch Spaß. Mann, Kind und Schwiegereltern wollen eine Nacht auf dem Zeltplatz bleiben, ich muss am nächsten Tag arbeiten. Ich finde das eigentlich nicht so schlimm.

ANNA KLÖPPER

## Für Konsum, gegen Kapitalismus

**KUNSTPARCOURS** Friedrich von Borries hat in Berliner Museen seine „Weltverbesserungsmaschine“ installiert. Er zeigt die Widersprüche des modernen Menschen auf, ohne ihn dabei als Opportunisten zu entlarven

VON TINA KLOPP

Alte Nationalgalerie, Freitagvormittag. Eine Frau zerrt ihr Kind an einem Gemälde von Heinrich Wilhelm Trübner vorbei. „Nicht anfassen!“, herrscht sie den Jungen an. Auf dem Bild ist eine Dogge zu sehen. Stolz reckt das Tier die Schnauze empor. Darüber baumelt eine Schnur aus Wurst. Die Frau mit Kind, die schon dem Museumsshop entgegenstrebt, hat das Bild nur eines kurzen Blicks gewürdigt. „Haben Sie bemerkt, dass Sie eben an einem Teil der Weltverbesserungsmaschine vorbeigegangen sind?“ Die Frau guckt irritiert. Sie hat den Text auf dem kleinen Aufsteller neben dem Bild schlicht übersehen. Dort hätte sie gelesen: „Gehorsam und Selbstkontrolle werden zu Tugenden, mit denen Ungerechtigkeit ertragen werden kann. Das dressierte Wesen ist aber das Gegenteil von Weltverbesserung.“

Diese Hinweistafel ist Teil einer von Friedrich von Borries kuratierten Ausstellung. Sie wurde vor Kurzem in Form eines überdimensionalen Metallgestells – der Berliner Weltverbesserungsmaschine – auf dem Vorplatz des Hamburger Bahnhofs eröffnet. Ihre einzelnen Bestandteile indes sind über die ganze Stadt verteilt. Die Ausstellung besteht primär aus kleinen Tafeln, die an ausgewählten Artefakten in Berliner Museen angebracht wurden, mit Hinweisen zur Bedeutung des jeweiligen Werks im Kontext der Weltverbesserung. Etwa „Der leere Thron“ im Bode-Museum, ein Steinrelief aus dem fünften Jahrhundert n. Chr., auf dem der Herrscher fehlt. Und damit, wenn man so will, schon damals die Menschen zu der Frage animiert haben könnte, ob sie sich nicht besser selbst regierten.

Eine Schatzkarte weist den Weg zu den einzelnen Werken, die sich sowohl in naturkundlichen, historischen als auch künstlerischen Sammlungen befinden. In der Gemäldegalerie etwa erläutert ein Aufsteller zum „Jungbrunnen“ Lucas Cranachs, dass der begehrlche Körper schon lange vor Fitnessstudios und Schönheitschirurgie das goldene Kalb gewesen sei, die Welt durch dieses oberflächliche Konzept von Schönheit aber auch nicht besser werde.

Mit seiner Zusammenstellung nimmt Borries eine Idee aus dem 17. Jahrhundert wieder auf, wonach bestimmte Artefakte, ein-



Nur der augenfälligste Teil der Berliner Weltverbesserungsmaschine: die Pyramide vor dem Hamburger Bahnhof Foto: Kay Nietfeld/dpa

mal in die richtige Anordnung gebracht, die Welt verbessern würden. Auf die Frage, ob er auch privat zu magischem Denken neige, sagt der Architekt und Designtheoretiker: „Ich neige privat überhaupt nicht zum Denken.“ Für den Umstand, dass man die einzelnen Artefakte seiner Ausstellung leicht übersehen könnte, erfindet er fix die Wendung „Strategie der Beiläufigkeit“.

Friedrich von Borries erfindet überhaupt so einiges. Er konstruiert Maschinen, die profane Baugerüste sind; kuratiert Ausstellungen, die in bestehenden wildern; schreibt Romane, die keine sind; überzieht Sperrmüll mit Gold und will durch Shopping die Welt retten. Aber eigentlich ist er vor allem eines sein: der Meister der Sentenzen, ein Marketingexperte im Grunde und ein Designer von Ideen, Trash und Konzepten.

## Interessante Gegensätze

Eine Logik oder gar eigene Theorie steht zum Glück nicht dahinter. Vielmehr verknüpft Borries Gegensätze so miteinander, dass sie einander maximal mit Interessanztheil aufladen: Werbung und Revolution zum Beispiel. Wissenschaft und Kunst. Aufklä-

runge und magisches Denken. Das richtige Leben im falschen, kurz „RLF“, so das Akronym seines neuen bei Suhrkamp erschienenen Romans, in dem ein Werber zufällig in einen gewaltvollen Protest gerät und die Riots daraufhin nicht nur als neue Marketingstrategie, sondern auch als Freizeitvergnügen für sich selbst erfindet.

Wenn man nicht die Welt verbessern wolle, könne man ja

Das ist gutes  
Stadtmarketing.  
So geschickt gemacht,  
dass es keiner merkt

gleich einpacken, sagt Borries treuherzig: „Natürlich kann die Kunst die Welt verändern. Nicht Kraft ihrer selbst, sondern durch das, was sie im Rezipienten auslöst!“ Und was wünscht er sich da so? „Heute bekam ich eine Mail von einem Besucher. Er schrieb: Verbot der Waffen- und Luxusgüterproduktion!“ Das Bequeme am Prinzip Borries ist, dass er an beliebiger Stelle behaupten kann, es sei ironisch gemeint. So kann man auch als Rezipient immer auf der richtigen Seite stehen. Dieses Prinzip allein aber ist noch kein Garant für gute Resultate – den Roman muss wirklich niemand lesen, der Neues über Guerillamarketing erfahren oder sich literarisch erbauen will. Die Produkte, die Borries passend zum Buch entwerfen lies, sind besserer Sperrmüll. Die Hinweistafeln zu seiner Weltverbesserung fordern niemanden zum Denken heraus.

Der eigentliche und geniale Schachzug ist die Idee dahinter, und diese ist bis auf die Knochen menschlich: Borries entwickelt attraktive, kleine Szenarien, um die Widersprüche des modernen Menschen aufzulösen. Also die ganze Perfidie unserer Kulturbeflissenheit aufzuzeigen, ohne

uns dabei als läppische Opportunisten zu entlarven. Denn das haben andere ja längst getan: Wir mögen Konsum und sind gegen den Kapitalismus, wir wollen umverteilen, aber selbst nichts abgeben, wir leben von Unternehmensaufträgen, aber wollen vom Kunst-Underground geliebt werden, und sei es nur, weil wir dort die lässigeren Partys, das schönere Publikum erwarten.

Welcher Werber sieht sich schon selbst als Werber. Welcher Kurator nicht als Künstler. Und welcher Journalist nicht insgeheim als Literat. Kreativität ist in unserer Gesellschaft zum obersten Wert geworden. Und viel inhaltsleere Kunst beten wir vielleicht nur deshalb an, weil wir sie uns nicht leisten können. Diese Ambivalenz wurde schon lange nicht mehr so schön in Szene gesetzt.

Und so schließt sich der Kreis. Wer die rund sechzig Teile der „Weltverbesserung“ sehen will, muss ein gutes Dutzend Berliner Museen besuchen. Gutes Stadtmarketing. Auch das ist so geschickt gemacht, dass es keiner merkt.

■ Bis 20. Oktober, www.berlinerweltverbesserungsmaschine.de

ANZEIGE

radioeins rbb taz. die tageszeitung

**Freiluftkino Friedrichshain**

SA, 31. AUGUST, 20 Uhr SO, 1. SEPT., 19:30 Uhr

FRIEDER? FREUDE? PUSTERBUCHEN!

ICH-EINFACH UNVERBESSERLICH 2

ELLENDE HÄRDE HILFEN SCHAFFEN

THE GREAT GATSBY

Berliner Zeitung www.freiluftkino-berlin.de tip Berlin

WAS TUN?

■ 31. August, 20 Uhr, Lichtblick, Kastanienallee 77

## Bunt

Ist alles eine Geschmacksfrage. Aber das meint die Presse in diesem Zusammenhang: Der Mann ist also Deutschlands „seltsamster“ (Spiegel), „tollkühnster“ (Rolling Stone), „wagemutigster“ (Szene Hamburg), „exzentrischster“ (Geo) und „besessenster“ (Die Welt) Filmemacher. Und natürlich „der beste Regisseur der Welt“ (Titanic). Der Mann heißt Wenzel Storch, ein Meister der surrealistischen Bastelarbeit, dessen Frühwerk man am Samstag im Lichtblick in der Reihe „Zurück auf Anfang“ begutachten kann: „Der Glanz dieser Tage“ (1989). Himmel und Hölle des Katholizismus wird gezeit, danach erzählt der Regisseur Schnurren zur Produktionsgeschichte.



■ 31. 8. bis 8. 9., Direktorenhaus, Am Krögel 2

## Noch bunter

Ist ja vielleicht doch so, dass mit der weiter wachsenden Begeisterung für die Graphic Novels auch das Illustrationshandwerk überhaupt wieder mehr Beachtung findet. Einen Überblick über den Stand der Dinge in diesem Geschäft verschaffen kann man sich bei der diesjährigen „Illustrative“, dem internationalen Festival für Illustration und Grafik, im Direktorenhaus mit Workshops, Partys, Live-Painting-Aktionen, einem Filmprogramm und natürlich haufenweise bunten Bildern, gemalt, gezeichnet, collagiert oder sonst wie in Form gebracht. Täglich von 12 bis 20 Uhr. 6 Euro



Fotos: Storch, Promo